

16. „Damit meine Freude in euch ist“

„Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.“ (Joh 15,9-11)

„Bleibt in meiner Liebe ... damit meine Freude in euch ist.“

Jesus liegt es sehr am Herzen, mit uns das Wertvollste, Persönlichste, Eigenste zu teilen: die Liebe und die Freude. Liebe und Freude: Was hat der Mensch Wertvolleres als das? Liebe und Freude sind der Schatz eines jeden Menschen, des Reichen wie des Armen. Der arme Mensch hat den Vorteil, dass er nur diesen Schatz hat, was ihn umso wertvoller macht. Aber oft ersticken die gefährlichen Bedingungen des Elends die Freude der Armen und auch ihre Liebe.

Hält der Schatz der Liebe und Freude Christi der Prüfung der Armut stand, wenn sie Elend, Krankheit, die Erfahrung von Feindseligkeit, Ablehnung, Verachtung, Krieg, Hunger, Verlassenheit bedeutet? Hält die Freude Christi der Herausforderung des Schmerzes, der Herausforderung des Hasses, der Herausforderung des Todes stand? Das ist die Frage, die ich mir seit Beginn unserer Betrachtungen stelle. Ist Freude möglich, wenn man in seinem eigenen Innern alle Gründe findet, sich nicht nur nicht zu freuen, sondern auch nicht zu lieben?

Mir kommt der Höhepunkt der inneren Krise des jungen Priesters in den Sinn, von dem Georges Bernanos in seinem *Tagebuch eines Landpfarrers* schreibt. Der junge Priester wird gewahr, dass er in eine völlige Gefühlslosigkeit gegenüber allem gleitet, in eine Mitleidlosigkeit, die ihn von der leidenden Menschheit absondert:

„Ich bemühe mich, an ähnliche Ängste wie die meinen zu denken. Ich empfinde kein Mitgefühl für diese Fremden. Meine Einsamkeit ist perfekt, und ich hasse sie. Kein Mitleid mit mir selbst. Sollte ich nicht mehr lieben können? [...]

Was würde ich nicht geben, um zu leiden! Selbst der Schmerz wird mir verweigert: der gewohnteste, der bescheidenste, der meines Magens. Ich fühle mich schrecklich wohl. Ich habe keine Angst vor dem Tod, er ist mir so gleichgültig wie das Leben: und das ist etwas, was man nicht in Worte fassen kann.

Es scheint mir, dass ich den ganzen Weg zurückgegangen bin, seit Gott mich aus dem Nichts erweckt hat. Am Anfang war ich nur dieser Funke, dieses rötliche Staubkorn der göttlichen Liebe. Ich bin wiederum nur noch das in der unergründlichen Nacht. Aber das Staubkorn rötet sich kaum noch, es ist dabei zu erlöschen“.

Der Heilige Paulus schreibt den Korinthern: „Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter eurer Freude; denn im Glauben steht ihr fest“ (2 Kor 1,24). Wir sind nie „Mitarbeiter der Freude“ der anderen ohne zuzulassen, dass wir direkt von der Herausforderung des Bösen betroffen sind, das scheinbar obsiegt und besonders die Schwächsten, die Wehrlosen, die Unschuldigen überwältigt.

Natürlich gibt es einen Kampf für die Gerechtigkeit, eine Verteidigung der Schwachen und Wehrlosen, dem wir uns im Rahmen unserer Möglichkeiten nicht entziehen dürfen. Aber wir wissen, dass die Herausforderung für uns tiefer liegt, auf einem Schlachtfeld, in einer tieferen menschlichen Realität als das, was wir sehen und hören.

Der heilige Paulus erklärt das ganz unverblümt im Brief an die Epheser:

„Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn! Zieht an die Waffenrüstung Gottes, um den listigen Anschlägen des Teufels zu widerstehen! Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die bösen Geister in den himmlischen Bereichen.“ (Eph 6,10-12)

Wie konsequent, wie wahr, wie mächtig muss dann die Kraft des Guten, der Wahrheit, der Schönheit, der Freude sein, die diesen Kampf gewinnen kann! Siegen als Trost, als Angebot Christi, der diese „Mächte und Gewalten der Finsternis“ überwindet, in die so viele Herzen eingetaucht sind. Der Glaube lässt uns wissen und glauben, dass Christus „herabgestiegen ist in das Reich des Todes“. Christus ist gestorben, und unser Tod „ist durch seinen Tod überwunden, in seiner Auferstehung ist das Leben für alle erstanden“, wie es die Präfation der Osternacht ausdrückt. Es ist wichtig, auf die Bitte um Leben und Freude zu antworten, die stillschweigend oder wütend von denen erhoben wird, die sich durch die „Mächte und Gewalten der Finsternis“ gefangen sehen, wie Dante im dunklen Wald, und nicht nur nicht wissen, wie sie da herauskommen, sondern auch glauben, dass sie nie herauskommen können, dass dieser dunkle Wald die ganze Wirklichkeit ist.

Wir müssen uns bewusst sein, dass wir oft aufgerufen sind, Mitarbeiter einer Freude zu sein, die nicht mehr da ist, die ausgelöscht, die unterdrückt wurde. Wie oft haben wir es mit Menschen zu tun, die leiden und die zu Recht keine platten Worte und theoretischen Tröstungen dulden, welche über ihr Leiden hinweggehen, ohne es zu durchdringen wie der Frühlingsregen sanft den vom Winter hart gewordenen Boden durchnässt. Doch gerade ihnen sollten wir die Freude Christi bringen. Nur die Freude Christi, nicht die unsere oder die, die wir in ihnen zu wecken versuchen, vermag den Schmerz zu lindern, der nicht ausgelöscht werden kann, das Leid, das so wenig wieder gutzumachen ist wie der Tod. Denn die Freude Christi ist eine österliche Freude, eine Freude, die auch dann noch aufersteht, wenn das Böse, das Leid, die Sünde, der Tod schon alles weggenommen haben.

Wenn wir berufen sind, an der Freude der anderen mitzuwirken, dürfen wir nicht ihre Freude im Blick haben, sondern die Freude Christi in ihnen und in uns. Wir sind berufen, Mitarbeiter an der Freude Christi zu sein.

Und das bedeutet etwas Grundlegendes, was wir Ordensleute oder Pastoren und Priester oft vergessen: Wir arbeiten nicht in erster Linie mit den Gläubigen, mit den uns Anvertrauten zusammen, sondern mit Christus, mit Gott. Wir sind zwar dazu berufen, Mitarbeiter an der Freude aller zu sein, aber bevor diese Zusammenarbeit mit allen stattfindet, geschieht sie mit dem Herrn.

Das ist eine Umkehrung der Perspektive, die, wenn wir sie annehmen, wenn wir sie leben, unsere Aufgabe und unseren Dienst, unsere Sendung sehr einfach und gleichzeitig wirksam und fruchtbar machen würde.

Vor allem ist klar, dass man nicht mit der Freude Christi zusammenarbeitet, ohne mit seiner Liebe zusammenzuarbeiten, ohne mit dem Heiligen Geist zusammenzuarbeiten. Deshalb ist es wichtig, dass wir nicht aus den Augen verlieren, was Jesus von uns verlangt, um in seiner Liebe zu bleiben. Denn das ist das Geheimnis der christlichen Freude, unserer Freude und der Freude der Mitmenschen, unserer Freude zusammen mit der der Mitmenschen.